

# Zur Verbesserung der Aufsätze

Autor(en): **Lüttge, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534907>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Sieh  
 Das glatte Laub, wie eine weiße Hand  
 Es zum Gewand  
 Dem Baume gab, so innig, daß daran  
 Des Atheisten Klugheit scheitern kann.“

## \* Zur Verbesserung der Aufsätze.

Von Ernst Lüttge in Leipzig.

Die Aufsatzkorrekturen gelten allgemein als die unangenehmste Lehrerarbeit und auch als die undankbarste. Und das mit Recht. Bei Durchsicht einer Schülerarbeit, die doch in der Regel das Ergebnis gewissenhafter Vorbereitung und stundenlangen Fleißes ist, erweist sich die Ansicht des Lehrers über Fleiß und Leistung seiner Schüler oft als Täuschung, und diese Erkenntnis muß natürlich niederdrückend und entmutigend wirken. Fehler, die zehnmal verbessert wurden, kommen aufs neue vor, und Wörter, die zehnmal richtig geschrieben wurden, werden das erste Mal falsch geschrieben. Aber trotz des anscheinend so geringen Erfolges der Korrekturarbeit ist diese doch nicht zu umgehen, und es bleibt, um sie erträglicher zu machen, kein anderes Mittel übrig, als so viel wie möglich Fehler zu verhüten suchen, denn das ist nicht bloß für den Lehrer, sondern auch für den Schüler nützlicher, als Fehler verbessern.

Wie lassen sich aber Fehler verhüten? Die Antwort ergibt sich, wenn man den Quellen nachspürt, aus denen sie entspringen. Die wichtigsten Fehlerquellen scheinen mir in folgendem zu liegen:

1. Es fehlt dem Aufsatzschreiber meistens an einer ausreichenden Grundlage in der Ausbildung der mündlichen Rede, sowie in grammatisch-stilistischer und orthographischer Hinsicht.

2. Die Schüler sind nicht im Stande, ihre eigene Arbeit mit kritischem Blick zu prüfen, weil es ihnen teils an einem Maßstab zur Beurteilung, teils auch an der erforderlichen Gewöhnung fehlt. Diesem Mangel kann nur eine planmäßige Anleitung im Sinne des stilistischen Anschauungsunterrichts abhelfen, wodurch dem Schüler überall die Gründe seines Verfahrens zum Bewußtsein gebracht werden. Daneben ist unausgesetzt darauf zu halten, daß er langsam und besonnen arbeitet und Einzelnes und Kleinigkeiten achten lernt, um Fehler zu vermeiden oder Fehlerhaftes selbst zu finden.

3. Endlich liegt eine Hauptfehlerquelle in dem Umstande, daß man den Schülern zu umfangreiche Arbeiten zumutet, die ein sorgfältiges

Prüfen und Wählen und eine gewissenhafte Selbstkritik unmöglich machen. Je kürzer die Arbeit ist, destomehr Zeit und Kraft bleibt ihm für die korrekte Ausführung im einzelnen und kleinsten.

Aber selbst, wenn alles getan wird, was zur Verhütung von Fehlern getan werden kann, wird für die Korrektur der Schüleraufsätze durch den Lehrer immer noch genug Arbeit übrig bleiben.

Was soll verbessert werden? Im allgemeinen läßt sich diese Frage dahin beantworten, daß alle Verstöße gegen die schriftlichen Regeln, also die stilistischen, grammatischen, orthographischen und Interpunktionsfehler zu verbessern seien. Indes bedarf dieser Satz im Hinblick darauf, daß wir es mit Kindern zu tun haben, doch noch einer Einschränkung. Die Entscheidung darüber, was sprachlich richtig oder falsch ist, steht ja den Sprachgesetzen zu, aber es gibt doch so manche Fälle, wo die Grenze zwischen dem Richtigen und Falschen nicht so genau durch Gesetz und Brauch vorgezeichnet ist, wo also dem persönlichen Belieben oder Geschmack eine gewisse Freiheit gelassen wird. Und in all solchen Fällen sollte der Lehrer bei der Korrektur die größte Milde und Weitherzigkeit walten lassen. Das absolut Unrichtige ist selbstverständlich nirgends zu dulden, aber das Zulässige sollte überall unbeanstandet bleiben. Dies gilt in erster Linie in Bezug auf den Stil der Kinder. In den Schüleraufsätzen tritt uns so manches entgegen, was zwar unter dem Gesichtspunkte der strengen Stilregeln zu tadeln ist, aber als Eigentümlichkeit der kindlichen Ausdrucksweise eine Berechtigung hat. Es ist vergebliche Mühe, mit Kindern von stilistischen Feinheiten zu reden, für welche ihr Sprachgefühl nicht ausreicht, geschweige denn ihr Sprachverständnis. Das könnte höchstens dahin führen, daß ihrem Stil die kindliche Natürlichkeit und Frische verloren geht. Auch bei Beurteilung grammatischer und orthographischer Verstöße ist dem Lehrer Milde zu empfehlen. Wie viel Zeit und Mühe wird oft angewendet, um unreifen Schülern feine grammatische Unterschiede oder schwierige Interpunktionsregeln zum Verständnis zu bringen, ohne daß damit etwas anderes erreicht wird, als daß die Schüler unsicher gemacht und für die nächsten Aufsätze neue Fehlerquellen geschaffen werden. Wenn der Schüler schreibt:

Die Kinder, als sie die Eltern kommen hörten, jubelten laut (statt: Als die Kinder die Eltern kommen hörten, jubelten sie laut.)

Wenn der Frühling wiederkehrt und erfreut uns durch Blumen und Lieder (statt: und uns durch Blumen und Lieder erfreut.)

Ich wagte es und ging hinein (statt: hineinzugehen.) — so ist eine derartige Verknüpfung der Sätze vom sprachgesetzlichen Standpunkte aus nicht einwandfrei, aber ich würde unbedenklich darüber hinweg gehen,

solange es noch soviel Einfacheres und Notwendigeres zu verbessern gibt. In der Grammatik- oder Lesestunde kann man solche Fälle erörtern, um das Sprachgefühl zu klären und den Blick für grammatische Verhältnisse zu schärfen, aber bei der Massenkorrektur der Aufsätze hat man für den einzelnen Fehler zu wenig Zeit zur Verfügung, um solche schwierige Dinge mit bleibendem Nutzen zu behandeln.

Dasselbe gilt von manchen Interpunktionsfehlern. Da müht sich der Lehrer jahrelang ab, den Schülern klar zu machen, wann vor „und“ ein Komma zu setzen ist und wann nicht, und der Erfolg? Einige Schüler der Klasse begreifen die Sache allmählich und suchen sich danach zu richten, die meisten aber denken beim Schreiben nicht an den Unterschied, und wenn sie sich wirklich einmal darauf besinnen, dann treffen sie in der Regel das Verkehrte. Und ist es denn wirklich so schlimm, wenn das Kind in der Volksschule, oder später der einfache Mann aus dem Volke, einmal ein Komma zu wenig setzt oder das Semikolon mit dem Punkt vertauscht. Die meisten Schriftsteller verfahren bei der Zeichensetzung mit größerer Freiheit, als es dem Volksschüler gestattet wird. Man sollte doch den Scharfsinn des Schülers auf wichtigere Dinge verwenden, als auf solche Nebensachen.

Mit desto größerer Strenge müssen dagegen die Flüchtigkeits- und Ordnungsfehler behandelt werden, denn hier gilt es, ein Grundübel zu bekämpfen, an dem viele Schülerarbeiten krankten. Daß jede Zeile richtig vollgeschrieben, die Randlinie aber niemals überschritten wird, daß die Grundbuchstaben auf der Linie stehen und nicht bald in der Luft schweben und bald in die Tiefe sinken, daß u=Bogen und i=Punkt auf ihrem Platze stehen: solche und ähnliche Kleinigkeiten dürfen nicht unbeachtet bleiben, denn wie sie den Aufsätzen äußerlich das charakteristische Gepräge geben, so offenbaren sie zugleich auch den Grad von Ordnungsfinn und Geisteszucht, mit dem der Schüler seine Arbeit angefertigt hat. Und gerade diese Tugenden sind, wie für die sittliche und geistige Bildung, so insbesondere auch für das Gelingen der Aufsätze von grundlegender Bedeutung. Wird der Schüler gewöhnt, sein Aufsatzheft als einen Spiegel anzusehen, der ihm selbst und anderen seine ganze innere Verfassung offenbart, dann wird er es von Flecken und Fehlern, die es verunzieren und den Geschmack beleidigen, frei zu halten suchen, und dieses gewissenhafte Bemühen wird den Aufsätzen auch in stilistischer Hinsicht zugute kommen.

Wann soll die Fehlerverbesserung vorgenommen werden? Wenn der Reinschrift des Aufsatzes eine Ausarbeitung im Konzept vorausgeht, wie es ja in den meisten Fällen geschehen wird, dann macht

sich auch eine zweimalige Korrektur nötig. Die erste, also die im Konzepte, ist die wichtigere, denn sie soll verhindern, daß Fehlerhaftes noch einmal geschrieben wird und sich dadurch dauernd im Schüler festsetzt. Die sorgfältige Abschrift des Konzeptes gibt dem Schüler Anlaß und Gelegenheit, jeden Satz und jedes Wort noch einmal zu prüfen, so daß die Reinschrift eine relativ vollendete, möglichst fehlerfreie Arbeit ergibt. Die Verbesserung der Reinschrift ist dann eine Art Nachlese, wobei die übersehenen Fehler ans Licht gezogen, besonders aber die aus flüchtiger, gedankenloser Abschrift hervorgegangenen scharf gemustert werden. Ein näheres Eingehen auf die praktische Gestaltung dieser zweimaligen Fehlerverbesserung führt zur Erörterung der Frage:

Wie soll die Fehlerverbesserung vorgenommen werden? Die ganze zeitraubende und mühevollere Verbesserungsarbeit darf sich nicht auf das Ziel beschränken, möglichst fehlerfreie Aufsätze zu erhalten; ihre wichtigste Arbeit ist formaler Art und besteht darin, den Blick des Schülers für das Richtige und Falsche zu schärfen und seine allgemeine sprachliche, insbesondere stilistische Bildung zu erhöhen. Aus diesem Grunde muß, was besonders die grammatisch-stilistische Seite der Aufsätze betrifft, vor allem das Gehör für die Bildung des Urteils in Anspruch genommen werden. Man wird daher in der Unterrichtsstunde, die für die Verbesserung des Konzeptes angesetzt ist, die Arbeiten einzelner Schüler laut und langsam vorlesen lassen, während die übrigen zum aufmerksamen Zuhören verpflichtet sind und nach jedem Satze durch eine kurze Pause Gelegenheit zur Abgabe ihres Urteils und zur Begründung desselben erhalten. Mit allgemeinen Redensarten, wie: Das paßt nicht! oder: Der Satz klingt schlecht! darf man sich dabei nicht begnügen, sondern muß immer auch eine Angabe des Grundes verlangen. So bietet sich hier vielfach Gelegenheit zur Erörterung und Einprägung von Stilregeln, die das Urteil des Schülers stützen und ihm bei späteren Arbeiten als Wegweiser dienen können.

Das laute und langsame Vorlesen ist auch der sicherste Weg zur richtigen Beurteilung der Zeichensetzung. Es empfiehlt sich, einzelne Arbeiten, besonders schwächerer Schüler, so vorlesen zu lassen, daß jedes Zeichen mit genannt oder wenigstens durch auffällige Pausierung deutlich markiert wird, so daß die übrigen Schüler jeden Interpunktionsfehler sofort heraushören. Das ausdrucksvolle laute Lesen mit besonnener Beachtung der Pausen ist für die Begründung einer richtigen Zeichensetzung weit wertvoller als grammatische Regeln. Die Schüler sind immer wieder zu erinnern, das Verfahren, das in der Schule geübt wird, auch bei ihren Ausarbeitungen zu Hause selbstständig anzuwenden.

Für die Kontrolle der Rechtschreibung, wobei das prüfende Auge die Hauptrolle spielen muß, empfehlen sich folgende Maßnahmen.

1. Die Schüler müssen sich bei der Ausarbeitung ihres Aufsatzes diejenigen Wörter merken, über deren Schreibung sie im Zweifel sind, und wenden sich nun in der Unterrichtsstunde fragend an den Lehrer. Das ist ein vorzügliches Mittel, sie an besonnenes Arbeiten und scharfes Aufmerken auf orthographische Einzelheiten zu gewöhnen.

2. Es werden solche Wörter mit schwieriger Schreibung, von denen nach Maßgabe des bearbeiteten Stoffes anzunehmen ist, daß sie in allen oder doch in den meisten Arbeiten vorkommen, kurz behandelt (durch Anschreiben, Buchstabieren, oder auch durch Nennung des charakteristischen Buchstabens.)

3. Der Lehrer nimmt eine oder mehrere Arbeiten, etwa von den schwächsten Schülern, besonders vor und läßt die darin vorkommenden Fehler unter Beteiligung der ganzen Klasse verbessern, wobei jeder Schüler Gelegenheit findet, einzelne der besprochenen Fälle in seiner eigenen Arbeit aufzuspüren und zu kontrollieren.

4. Die Schüler müssen ihre Aufsätze wechselseitig durchsehen und einander auf die gefundenen Fehler aufmerksam machen. Dies Verfahren erfordert viel disziplinarisches Geschick des Lehrers, da den Schülern gestattet werden muß, ihre Ansichten gegenseitig auszutauschen, ohne daß dadurch die Klassenordnung gestört wird. Es empfiehlt sich, die Paare, die ihre Hefte zu vertauschen haben, so zu bestimmen, daß immer ein schwächerer Schüler mit einem begabteren zusammenkommt. Bei Meinungsverschiedenheiten ist die Entscheidung des Lehrers zu erbitten.

5. Endlich sind die Aufsätze der Schüler auf Ordnung und Sauberkeit zu kontrollieren. Es ist auf keinen Fall zu dulden, daß das Konzeptheft als ein Schmierbuch behandelt wird, in dem sich die schriftlichen Arbeiten als ein Sammelsurium mißglückter und durchgestrichener Wörter und Sätze darstellen. Bei der ersten Ausarbeitung eines Aufsatzes sind ja Korrekturen nicht zu vermeiden, aber sie müssen immer so vorsichtig ausgeführt werden, daß sie das gute Aussehen des Ganzen nicht wesentlich beeinträchtigen. Um die Schüler daran zu gewöhnen, darf der Lehrer nicht versäumen, jede einzelne Arbeit auf ihre äußere Ausführung hin anzusehen; es genügt dazu ein einziger prüfender Blick auf die Seiten des Heftes und hier und da ein kurzes, bald tadellos, bald anerkennendes Urteil über den Eindruck der Arbeit.

Nun haben die Schüler die Reinschrift des Aufsatzes zu liefern. Vorher wird man vielleicht noch einige gute Arbeiten im Zusammenhange vorlesen lassen, besonders um der schwächeren Schüler willen, um

diesen zur Anschauung zu bringen, wie die Darstellung ungefähr klingen muß. Macht der Lehrer die Wahrnehmung, daß der Aufsatz auch den besseren Schülern nicht recht gelungen ist, dann kann vielleicht der Vortrag eines Stilmusters, wie er solche in seinem Vorbereitungshefte oder in einer guten Aufsatzsammlung zur Verfügung hat, recht wirksame Dienste leisten. Nach einem kurzen Hinweis auf die Punkte, worauf es bei der Stilifizierung in dem betreffenden Falle ankommt, ist dann den Schülern zu gestatten, an ihrem Aufsätze nach Maßgabe des Stilmusters Änderungen vorzunehmen.

## Der Primarunterricht in England.

Die Frage des Primarunterrichtes ist eine solche, welche mit volstem Rechte die englischen Katholiken beschäftigt. Wenn auch die Lage der konfessionellen Schulen in England beneidenswerter erscheint als in Frankreich und noch in manch andern Ländern, so ist sie doch für jene nicht ohne Beunruhigung, welche die Verantwortung für die Zukunft des Katholizismus in diesem Lande haben. In der That ist es, wie der Führer der katholischen Hierarchie es vor kurzem ausdrücklich betont hat, *Mémoire des évêques catholiques sur la question des écoles, publié dans le Times du 16. Nov. 1895.*)

„Die katholische Kirche in England repräsentiert nicht mehr die reiche Klasse des Landes, sondern vorzugsweise die Armen. Es ist schon lange her, seit sie alle ihre Güter verloren hat. In ihrer großen Mehrheit ist sie nun zusammengesetzt aus einem armen Volke, welches von Handarbeit lebt und von einer sehr geringen Zahl von Gutsbesitzern und Gewerbetreibenden. Ihrer einzigen Hilfsquellen beraubt und gezwungen, auf harte Weise ihren Unterhalt zu verdienen, haben die Katholiken alle ihre religiösen und charitativen Werke zu unterhalten. Die Erziehung eines Klerus, welcher jeden Tag zahlreicher wird; die Errichtung von Schulen, Kapellen und Kirchen; die Gründung von Einrichtungen aller Art; ebensoviele Lasten, deren sie sich zu unterziehen haben. Und um es hier zu erwähnen, haben sie weder Einkünfte, noch erlangte Reichtümer, sondern nur fortwährende Opfer einer armen, aber großmütigen Bevölkerung.“

Das System, welches den Primarunterricht in England leitet, ist sehr verwickelt. Wir wollen indeß versuchen, es in möglichster Kürze zu entwickeln. Wir folgen hiebei den Ausführungen v. Ch. Egremont.